

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1885**

5.4.1885 (No. 41)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941923](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941923)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreigespaltene Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg

Neunter Jahrgang.

№ 41

Oldenburg, Sonntag, den 5. April.

1885.

Ostern.

Der Kirchenglocken eh'rne Jungen,
Sie mahnen laut, in uns zu gehen,
Daß fröhliche Erinnerungen
In unserm Herzen auferstehen;
Denn draußen schmolzen die Frühlingswinde
Des trüben Winters eisige Rinde.
Und überall bricht das Leben hervor;
Es redet und siredet die jungen Glieder
Und in den Lüften schmettert wieder
Die Lerche im Chor.

Und wie das Osterfest, das hohe,
Die Auferstehung uns verkündet
Und mit des Glaubens heil'ger Lohe
Die frommen Herzen all' entzündet:
So feiert gleichfalls ihr Wiedererwachen
Die ew'ge Natur; die Auen lachen,
Die eben beiponnen mit frischem Grün
Ihres Gebietes wellige Fläche;
Heiterer murmeln wieder die Bäche,
Die sie durchzieh'n.

Es halten nicht für immer umfangen
Der Tod und Winter ihre Beute.
Alles muß wieder zum Lichte gelangen
Und diese Neugeburt feiern wir heute.
Myriaden Gräschen heben die Köpfe,
Freuen sich als Gottes Geschöpfe,
Saugen die warme Frühlingsluft;
Bald auch blühen die Blumen wieder,
Bald verbreitet der lauchige Flieder
Lieblichen Duft.

Und du, Herze, bleibst du zurück?
Willst du dich nicht des Lenzes freuen?
Gleich der Natur, sollst du zum Glücke,
Zum wahren Glücke, dich erneuen.
Von des Lenzes kosendem Winde
Schmilzt auch deine eisige Rinde,
Die das Sonnenlicht nicht an dich läßt.
Dann wird auch in dir das Edle sprießen
Und auch du wirst jauchzend begrüßen
Das Osterfest!

Zum heiligen Ostertage.

Der Herr ist auferstanden — das ist
der Jubelruf, mit dem heute die ganze Christenheit
der Erde einander grüßt — der Herr ist wahr-
haftig auferstanden!

Wie hat dies Wort von jenem ersten Ostermorgen
an, wo es meinenden Frauen im Garten des Joseph
von Arimathia verkündigt ward, die ganze Welt um-
gestaltet und gesegnet zugleich. Eine alternde, abster-
bende Welt füllte es mit neuer Lebenskraft, neue Le-
bensaufgaben theilte es den Völkern und ihren Helden
zu, die ganze Weltgeschichte beginnt mit ihm eine neue
Zeit, es wird der Prüf- und Markstein für alle Ge-
sinnung, alle Worte, alle Thaten. Was in ihm und
mit ihm begonnen wird, das wächst, das hat Erfolg,
was gegen dies Wort und ohne dasselbe geschieht, das
eilt einem jähen Ende zu.

Der Herr ist auferstanden — Jesus
lebt: wir fühlen seine Macht nicht bloß in seiner
Kirche, er zeigt und beweist sich als Herr der ganzen
Welt, als König aller Menschenherzen. Auch seine
Feinde müssen ihm dienen, ob sie es wollen oder nicht,
sie müssen alle mithelfen an dem Ausbau seines Rei-
ches. Haben wir das nicht selbst in unserer Zeit er-
lebt, in der das wilde Anstürmen gegen die Grund-
wahrheiten des Christenglaubens, vor allen Dingen
gegen das Evangelium des Osterfestes zu weiter nichts
gedient hat, als seine Jünger fester unter einander zu
verbinden, gewaltiger die Liebe anzufachen, durch wel-
che die Welt allein überwunden werden soll?

Fester denn je steht die Kirche gegründet auf die-
sem Felten mitten im brandenden Meer der aufgereg-
ten Zeit, fröhlicher und treuer denn je sendet sie ihre
Mahnung und Lockung hinaus in die Welt: „Kommt,
laßt euch verfühnen mit Gott“, eifriger denn heute
hat unsere evangelische Kirche insonderheit niemals
Mission getrieben und damit ihre göttliche Kraft er-
weisen; auf allen Gebieten des Lebens erweist sich
das Christentum als ein kräftiger Sauerteig, der dem
Verderben wehrt, überall erheben sich auch in unserm
Volke als leuchtende Denkmäler seiner stillen Siege
über die Menschenherzen die Stätten christlicher Barm-

herzigkeit, Waisen- und Rettungshäuser, Siechen- und
Diakonissenhäuser, Krippen und Herbergen zur Hei-
math, sie alle gegründet und getragen von der Kraft
und Macht des lebendigen, auferstandenen Sieges-
fürsten!

Jesus lebt — es ist ein heller, tröstlicher
Gnadenschein, der aus diesen Worten auch auf die
Arbeiten unseres irdischen Berufes, auf die Arbeiten
am Wohle unseres Volkes fällt. Sie sollen nicht ver-
gebens gethan sein, sind sie nur in seinem Geiste und
Sinne gethan. Das hebt uns hoch über alle Miß-
erfolge und traurigen Erfahrungen, die wir oft genug
im tagtäglichen Leben zu kosten haben. Was liegt an
uns, den Knechten, den Sieg behält er allein, der
auferstandene Siegesheld.

Sein ist die Welt, sein sind wir selbst im Leben
und im Sterben.

Der Herr ist auferstanden!

Festbetrachtung.

Wieder schallen die fröhlichen Osterglocken und
verkünden, daß der Heiland von den Todten aufer-
standen ist. Kein schöneres Fest giebt es, als das
Osterfest, wenn es wieder Frühling wird, alles sich
mit neuem Grün bekleidet und auch die Natur gleich-
sam von den Todten aufersteht. Gewiß ist es ein
herrliches, ewig neues Wunder, welches sich hier ge-
schieht. Aber die Natur ist uns ein Spiegel des Gei-
stes, und wenn wir die Wunder der Natur anerken-
nen, so leugnen wir deshalb doch weder die des Gei-
stes noch des Glaubens, wie es die sogenannten Auf-
geklärten machen.

Ein Fest des Geistes und des Glaubens muß
uns auch Ostern sein, wenn wir seine Freude und sei-
nen Segen recht empfinden sollen. Nur aus dem
Glauben kann jene wahre Kraft des Lebens entsprin-
gen, die den Tod nicht fürchtet, nur aus dem Geiste
jene Zuversicht, welche den Tod überwindet. Das
gilt nicht nur in Bezug auf das religiöse und sittliche
Leben der Menschen, das hat auch in der Politik seine
Berechtigung.

Wer nicht an sein Volk und dessen Zukunft glaubt,

11

Ungeföhnt.

Original-Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Was eigentlich Graf Möllinghaus dachte und emp-
fand, wußte Döring nicht. Der Graf blieb viel allein
und zeigte sich weniger mittheilhaftig, als in den ersten
Wochen; seine Augen ruhten oft forschend an dem schö-
nen edlen Gesichte Ergau's, um dann fragend zu seiner
Gemahlin hinzurufen, die es ängstlich vermied, mit dem
jungen Manne in irgend nähere Beziehungen zu treten,
wenn sie sich auch manchmal erschreckt darauf ertappte,
daß sie ihre Blicke nicht von dem lebenswürdigen Ge-
sichte Felix's, von seiner schlanken, schmiegsamen Gestalt
abzuwenden vermochte, wie sie seiner sanften, melodischen
Stimme lauschte, wie einer fernen, längst verklungenen
Melodie, die noch in der Erinnerung nachtönt, um uns
zu entzücken.

Tage, Wochen waren vergangen.

Clemence und Felix wußten, daß sie einander ge-
hörten, nichts sie zu trennen vermochte, ohne daß ein
erklärendes Wort gesprochen worden war.

Die Liebe zwischen ihnen war so rein, so keusch,
so tief, daß ihnen ein Blick, ein Laut, ein Händedruck
genügte, um sie beglücken, zu befriedigen und die feste
Zuversicht auf eine einstige, ewige Verbindung ließ sie
den Zwang, dem sie sich unterworfen fühlten, leicht er-
tragen.

In dem süßen Erröthen Clemence's, wenn Felix
Ergau in's Zimmer trat, in ihrem seligen Lächeln bei
seinem Gruß lag das Geständniß ihrer Liebe zu ihm
und sein aufleuchtender Blick, sein zartes, ehrerbietiges,
dabei so liebreiches Wesen ihr gegenüber sprach deutlicher

als tausend Worte von seiner grenzenlosen Liebe, von
seiner Verehrung für sie, die er als sein besseres, zweites
Ich in sein Herz geschlossen hatte.

Auf trübe, regnerische Tage, die die Damen zur
Führung notwendiger, immer wieder aufgeschobener Kor-
respondenzen benutzte, die Herren gewöhnlich im Rauch-
und Billardzimmer zugebracht hatten, war wieder ein
schöner, wolkenloser Tag gefolgt und Graf Möllinghaus,
der ein wenig unwohl gewesen, flüchtete schon früh Mor-
gens in den Garten, der durch den feuchten, der Erde
entströmenden Duft die angespannten Nerven erquickte
und belebte.

Er fand Doktor Döring bereits dort und durch die
thausfrischen Aellen schreitend, waren die beiden Herren
bald in ein Gespräch vertieft, das der Graf mit der
plötzlichen Frage: „Ist es Ihnen nicht aufgefallen, Dok-
tor, daß Theodor's Abneigung gegen die Verbindung
einer meiner Töchter mit Ergau schwächer geworden ist
— wenigstens was meine älteste Tochter Marie betrifft,
oder irre ich mich darin?“ unterbrach.

Döring rüdete die Brille zurecht; die welligen brau-
nen Haare aus der Stirn streichend, blickte er forschend
in das ein wenig erregt scheinende Antlitz seines gräf-
lichen Freundes.

„So viel ich beobachtet habe, ist die Abneigung der
Frau Gräfin gegen Felix Ergau im Steigen, nicht im
Abnehmen; wenigstens klagte mir mein junger Freund,
daß Ihre Frau Gemahlin ihn keines freundlichen, er-
muthigenden Wortes würdige und jedes Zwiegespräch
Ergau's mit Komtesse Clemence zu verhindern wisse.“

„Während sie jedes Gespräch mit Marien begün-
stigt,“ fiel der Graf hastig ein, „warum, aus welchem
Grunde geschieht dies?“ setzte er erregt hinzu.

„Das scheint mir sehr einfach,“ lautete die Entgeg-
nung. „Ergau denkt nicht an Komtesse Marie — sie

wohl nicht an ihn, und eine Annäherung der beiden jun-
gen Leute ercheint daher der Frau Gräfin und ihren
Ideen nicht gefährlich, während die sichtbare Neigung der
jüngeren Komtesse —“

Graf Möllinghaus legte seine weiße, schöngeformte
Hand auf Döring's Arm, ihn so zum Stillstehen zwin-
gend; seine großen braunen Augen ruhten mit einem
durchdringenden Blick auf dem Doktor, als er leise, aber
eindringlich fragte: „Ist es Ihnen, dem Menschenkenner,
in der That entgangen, daß Marie, meine schöne, präch-
tige Marie mit ihrer Schwester in diesem Gefühl un-
glücklicherweise nur zu sehr sympathisirt? Ist es Ihnen
entgangen, mit welchem leidenschaftlichen Interesse ihre
Blicke an Ergau hängen, wenn sie sich unbeobachtet
wähnt, — daß sie liebt, weil sie liebt, — den Mann
liebt, den sich ihre Schwester erforen hat?! Döring,
Sie müssen es bemerkt haben, so gut wie ich, und ich
müßte den Scharfblick Theodor's nicht kennen, wenn
ich glauben sollte, ihr entginge ein Gefühl, welches mäch-
tig in dem Herzen der eigenen Tochter emporgestammt
ist. O, lieber Doktor, was der Vater sieht, hat das
Auge einer Mutter längst entdeckt.“

Ein etwas spöttisches Lächeln kräuselte die Lippen
des Gelehrten.

„Mutter! Als ob die Sattung nicht verschieden
wäre,“ meinte er bitter. „Das Auge einer Mutter soll
Alles sehen, das Herz einer Mutter stets für das Wohl
der Kinder schlagen, und doch giebt es Mütter, die weder
sehen, hören noch fühlen, wenn es sich um das Glück
oder Unglück ihrer Kinder handelt, sondern lediglich sich
und ihr Interesse im Auge behalten und nur dann sich
als Mütter fühlen, wenn es gilt, die Kinder tributpflich-
tig zu machen, auf ihren Rechten als Mutter zu fußen!
Halten Sie, — Verzeihung für diese Frage, gerade Ihre
Frau Gemahlin für eine jener idealen Mütter, die über

für den sind alle politischen Sorgen eitel Wirrnisse oder Mittel zu selbstsüchtigen Zwecken. Wenn daher die Freigeister der Politik etwas anderes vorgeben, wenn sie sich in den Mantel des Idealismus hüllen, so verbergen sie die angeborene Blöde doch nur schlecht. Die Wahrheit guckt überall hervor. Wie sie in der Natur nichts kennen, als ein Zusammenaddiren todter Kräfte, so wollen sie auch die Staatsweisheit durch Majoritätsberechnungen zum Vorschein bringen. Sie haben nichts im Sinne, als ihr eigenes kleines Ich, als die eigene Clique und Freundschaft.

Wie viel besser ist es, den Blick nach oben zu wenden! Danken wir doch Gott, daß unserer Nation Vorbilder und Berater gegeben sind, wie unser Kaiser und Fürst Bismarck! Wenn je ein Herrscher und ein Staatsmann vom rechten Glauben und rechtem Geiste erfüllt waren, so sind es diese Beiden. Wie hätten sie sonst, schon im Besitze des höchsten Ruhms, beneidet und angestaunt von der Welt, anstatt der wohlverdienten Ruhe zu pflegen, nochmals die Mühen und Plagen eines so gewaltigen Kampfes auf sich genommen, wie ihn die sociale Reform mit sich bringt? Nur das Vertrauen auf Gott, die feste Zuversicht auf die providentielle Bestimmung des deutschen Volkes konnte sie in ihrem Alter zu so neuen, kühnen Entschlüssen führen. Deshalb aber wird nur Jemand sie begreifen, der auch etwas von solchem Geiste, solchem Glauben in sich spürt. Deshalb stehen auch hier jene „Aufgeklärten“ abseits, oder bringen doch jenen Ideen, die eine innere Verjüngung und Auferstehung der Nation zum letzten Ziele haben, nur eine kühle Gleichgültigkeit entgegen. Und doch kann ein solches Werk nur durchgeführt werden, wenn es voll und ganz erfährt wird, nicht im überfüllenden Drange thörichter Ungeduld, sondern mit der stillen Hoffnung unermüdlicher Hoffnung. So wenigstens wollen wir es halten und unserm Monarchen und Staatsmann, der Einzelne selbst im kleinsten Kreise, auch mit dem schwächsten Vermögen, pflichtgetreu und glaubensstark zur Seite stehen.

Wenn wir so es nicht für Unrecht halten, selbst zum Feste den Blick auf die Politik zu richten, so möchten wir doch unsere Festbetrachtung damit nicht schließen. Dem Majoritätschwandel haben wir oben das Vertrauen auf die bewährte Autorität entgegengelegt, dem Dünkel angeblicher Staatsmänner die wahre Staatsweisheit. Von der Weisheit nun heißt es schon im alten Testamente, daß die Furcht Gottes ihr Anfang sei. Auch eine Staatsweisheit, die ohne diese auskommen will, wird keine sein. „Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben!“ lautete die erhabene Mahnung unseres Kaisers. In diesem Worte liegt doch das tröstliche Eingeständnis, daß ihm die Religion bis jetzt nicht verloren gegangen ist. In der That belügen sich die Vertreter des „neuen Glaubens“, wenn sie wännen in der Mehrheit zu sein; noch herrscht der alte Glaube über unsere Gemüther, noch sind die Deutschen ein christliches Volk. Und wenn es oft den Anschein hat, als wäre es anders, so ist es doch nur ein Winterschlaf, in welchem das religiöse Gefühl erstarrt ist, nicht der Tod. Und wenn wir den Ostergloden eine Kraft beilegen könnten, so möchten wir vor Allem wünschen, daß sie in diesem Sinne überall in unserem Volke den Frühling einläuteten.

Gewiß kann die Religion allein nicht alle Fragen

lösen, alle socialen Schäden heilen, und diejenigen, welche dies behaupten, sind entweder Phantasten oder Heuchler. Auch sagt die Bibel, daß die Furcht Gottes der Anfang der Weisheit sei, nicht, daß man damit gleich die ganze Weisheit sei. Aber ein deutsches Sprichwort behauptet mit Recht: Aller Anfang ist schwer. Der Anfang ist bei allen Dingen das Schwerste und diesen Anfang werden wir nur in der Erneuerung des religiösen Glaubens machen, einen Anfang, der die Bürgschaft eines glücklichen Endes in sich trägt. Diesen Anfang jedoch muß jeder in sich und mit sich selbst machen. Daß aber dies in den weitesten Kreisen unseres Volkes immer mehr geschehe, das sei unser Osterwunsch.

Tagesbericht.

Außerordentliche Menschen rechtfertigen außerordentliche Maßnahmen, soll der Kaiser dem Polizei-Präsidenten von Berlin geantwortet haben, als dieser bei ihm anfragte, ob der Fackelzug zu Ehren des Fürsten Bismarck stattfinden und ob Musikcorps dabei bläsen dürften, da Festlichkeiten in der stillen Woche sonst in Berlin streng unterjagt sind. Doch der Kaiser hat diesmal alles gestattet, während er sonst, wenn sein eigener Geburtstag in die Charwoche fiel, sich jedes Gepränge verbat.

Gelegentlich des dem Reichskanzler am Vortage seines 70jährigen Geburtstages dargebrachten großartigen Fackelzuges sagte der Jubilar Folgendes: „Ich danke Ihnen Allen aus tiefstem Herzen für die großartige Dotation, welche Sie mir aus Anlaß meines siebenzigsten Geburtstages dargebracht haben. Das Verdienst, Deutschland groß und stark zu sehen, gebührt unserem großen Heldenkaiser, dem wir jetzt fünfzehn Jahre des Friedens verdanken. Seine Majestät der Kaiser, er lebe hoch!“ Die Häupter aller Umstehenden hatten sich entblößt, das Hoch auf den geliebten Heldenkaiser schallte begeistert zum Himmel. Es war der würdigste Schluß, den diese Feier finden konnte.

Eine fast unübersehbare Fülle von Ehrenbezeugungen ist dem Reichskanzler Fürsten Bismarck an seinem 70. Geburtstag zu Theil geworden. Die Kaiserlichen Majestäten und die königlichen Prinzen und Prinzessinnen hatten sich vereint, um dem Jubilar eine Kopie des bekannten Bildes der Kaiserproklamation in Versailles, gemalt von A. v. Werner, in überaus kostbarem Rahmen zu schenken. Außerdem hat der Kaiser noch besonders seinem treuen langjährigen Rathgeber eine goldene Fürstkrone geschenkt. Auf Befehl des Kaisers haben auch sämtliche in Berlin anwesende Generale unter Führung des commandirenden Generals des Gardecorps v. Bape, den Reichskanzler im Namen der Armee beglückwünscht. Auch die Minister sämtlicher Bundesstaaten waren in Berlin zur Gratulation anwesend.

Zur großen Freude des Reichskanzlers waren auch die meisten Familienmitglieder des Geschlechts v. Bismarck in Berlin eingetroffen. Sie haben ihrem berühmten Namensvetter ein prachtvolles Album mit den Photographien aller Mitglieder des Geschlechts, Männlein und Weiblein, etwa 100 an der Zahl, überreicht. Den Festzug, den der Kriegerverband Berlin und Umgegend am Dienstag Nachmittag zu Ehren des Fürsten

Bismarck veranstaltet hatte, gestaltete sich, vom schönsten Wetter begünstigt, zu einer großartigen Ovation. Es waren 80 Vereine, 3600 Köpfe stark, im Zuge, jeder Verein hatte sein Musikcorps mitgebracht, 70 Fahnen wehten, als der Zug, im Hofe des Palais des Fürsten angelangt, vor demselben Aufstellung genommen hatte.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 4. April 1885.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Steuerausheber Heinemann zu Lönningen mit dem 1. Mai d. J. zur Disposition zu stellen und von dem gleichen Zeitpunkte an denselben mit der provisorischen Verwaltung der Stelle eines Steuereintnehmers in Lönningen zu beauftragen.

Seine königliche Hoheit der Erbgroßherzog übernahm am 1. d. Mts. das Kommando der vierten Escadron des Oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19, wogegen der Herr Rittmeister v. Damitz, bisheriger Führer der genannten Escadron, auf die Dauer eines Jahres beurlaubt worden ist.

Groß. Theater. Mit dem heutigen Tage beginnen die Generalproben der „Faußt-aufführungen“, welche nun für Donnerstag und Freitag, den 9. und 10., und Sonntag und Montag, den 12. und 13. d. Mts. in Aussicht genommen sind. Diese ersten Vorstellungen sind für die verehrlichen Abonnenten bestimmt und zwar zu deren Bequemlichkeit, wie bei den Wallensteinaufführungen, mit Umstellung der Abonnementsnummern, so daß die erste Doppelaufführung die Abonnementsnummer 97, 99, die zweite 98, 100 führen wird. Damit ist das diesjährige Abonnement abgeschlossen. In der folgenden Woche sind für den 15., 16. und 18., 19. d. Mts. Außerabonnementsvorstellungen bestimmt und hat die Großherzogliche Eisenbahnverwaltung für die erste Doppelaufführung bei genügender Anmeldung an beiden Abenden Extrazüge nach den Nachbarorten zugesagt. Diese außerabonnementsvorstellungen werden um 5 Uhr, die Abonnementsvorstellungen um 6 Uhr beginnen, da die Aufführungen — besonders die des ersten Tagewerkes — eine ungewöhnliche Zeitdauer beanspruchen. Oldenburg wird die siebente Stadt sein, welche die Devrientische Bühneneinrichtung des Goethe'schen Faußt als Mystereum in zwei Tagewerken, mit der Musik von Lassen und unter Mitwirkung und Leitung Devrient's zur Aufführung bringt, nachdem diese Einrichtung zuerst in Weimar 1876 zur Säcularfeier von Goethes Ankunft in Weimar dargestellt wurde und dort nun Jahr für Jahr in der Winterzeit wiederholt zu werden. Darauf folgten Köln, Berlin (Victoria-theater an 60 Abenden nach einander), Düsseldorf, Leipzig, Breslau. Die weiteren Aufführungen in anderen Städten folgten der Anregung dieser ersten Weimarer Vorstellungen.

Kunstverein. Die 229. Kunst-Ausstellung im Augusteum zu Oldenburg findet von Sonntag, den 5., bis Sonntag, den 12. d. Mts. statt. Die Ausstellung ist geöffnet an den Werktagen von 11 bis 2 Uhr, und an den Feiertagen von 12 bis 2 Uhr. Ausgestellt werden sein drei große werthvolle Delgemälde,

das Wohl der Kinder sich und das eigene Interesse vergessen könnte? Halten Sie Gräfin Theodore für selbstlos genug, um ein Vorurtheil zu bekämpfen, wenn es sich um das Heil der Kinder handelt?“

Graf Wöllinghaus blickte gedankenvoll zu Boden; seine Hände zerpflückten eine spät erblühte Rose, die er im Gehen abgebrochen hatte.

„Sie urtheilen voreilig über meine Frau, scheint mir,“ warf er nach einer Pause ein, „wenn sie auch nicht zu den Müttern gehört, die in ihrer blinden Liebe die Kinder verziehen, so ist sie ihnen doch stets eine sorgsame Hüterin gewesen, die von den Kindern geliebt und verehrt wird, wie selten eine Mutter, und Liebe erzeugt Segenliebe.“

„Nicht immer,“ meinte Döring erst. „Die lebenswürdigen äußeren Eigenschaften Ihrer Frau Gemahlin, das Talent, sie und sich geltend zu machen, wirkt selbstverständlich auch auf die Umgebung ein; man liebt als Kind ohne zu reflektiren, immer am meisten die Mutter; man giebt willig Der die Liebe hin, die sie naturgemäß verdient, — aber nicht immer bleiben die Gefühle für einander dieselben. Indem das Kind sich unabhängiger von dem Einflusse der Mutter zu machen weiß, je selbstständiger es wird und werden muß, um desto weiter entfernt sich die Mutter von ihrem Kinde, da sie es nicht ertragen kann, entbehrlich zu sein. Noch einmal, Herr Graf, glauben Sie, daß Ihre Gemahlin im Stande ist, jemals von sich und ihren Rechten zu abstrahiren? Halten Sie sie in der That für opfermüthig?“

„Eine offene Frage in der That,“ entgegnete Wöllinghaus ein wenig empfindlich. „Ich verehere und liebe meine Gemahlin, würde ich es thun, wenn sie es nicht im vollsten Maße verdiente?“

„Gut, so überlassen Sie es ihr, über das Heil der Kinder zu wachen und machen Sie sich keine Skrupel

über die Motive, die Ihre Gemahlin in Betreff Ergau's und der Komtesse Marie leiten. Vergessen Sie nicht, bester Graf, daß Ihre Frage meine Gegenfragen hervorgerufen hat. Ich bin durch eigene Erfahrung allerdings in Betreff opferfähiger Mütter etwas pessimistisch geworden und baue mehr auf die Liebe der Kinder zu den Eltern, als dies umgekehrt der Fall ist.“

„Soll die Liebe zwischen Eltern und Kindern erhalten bleiben, dann ist es unbedingt nothwendig, daß zur Zeit der geistigen Reife die Kinder selbstständig gemacht werden, — sei es durch Gründung eines eigenen Hausstandes, sei es auf andere Weise. Nur in der ersten Jugend findet man sich leicht in einen anderen Willen, — sobald man selbst zu denken und zu handeln gelernt hat, sucht man sich naturgemäß von fremden Einflüssen zu emanzipiren und die erste Entfremdung zwischen Eltern und Kindern tritt ein, da die Eltern den Begriff „Kind“ bis ins späteste, oft bis ins Greisenalter ausdehnen, immer und überall auf ihrer Autorität fußend, während die Kinder, sobald sie eben die Kinderschuhe ausgezogen haben, Menschen mit Menschenrechten geworden sind, die wohl freiwillig, doch nie gezwungen sich derselben entäußern wollen. Darum ist auch das Institut der Ehe ein nothwendiges, obgleich ich es nicht gerade liebe.“

„Nicht nur, daß es den Zwecken des Schöpfers dient, indem es unsere Erde immer vor Neuem zum Sammelplatz der Menschen macht, — es gründet die Familienbände, bildet die Geschwisterliebe, das idealste, reinst und uneigennützigste Gefühl der Menschenbrust, wie es eben immer wieder die Wechselwirkung von Pflichten und Rechten, Rechten und Pflichten hervorruft. Die Ehe ist selten ein Glück, nur in vereinzelten Fällen, — aber sie ist eine Nothwendigkeit für unsern Planeten. Deshalb befriedigt es mich doppelt, wenn ich sehe, daß es Menschen giebt, die mit Freunden sich in diese Noth-

wendigkeit finden, ja sie als das höchste Glück betrachten. Ich selbst allerdings,“ fügte er mit einem halben Seufzer hinzu, „würde es nun nicht von dieser Seite anziehen. Ich fühle nicht die Verpflichtung, meine persönliche Freiheit der Ordnung der Welt zum Opfer zu bringen: bisher hat das Leben von mir schon genug Opfer verlangt, die es allerdings, ohne mich zu fragen, gebieterisch gefordert hat, aber freiwillig mir selbst entzogen, um mir neue Fesseln anzulegen, würde ich für sehr thöricht, für sehr überflüssig halten.“

„Vielleicht aber, Doktor, würde eine glückliche Ehe Sie für die Enttäuschungen, die das Leben Ihnen geboten, entschädigen,“ meinte der Graf. „So viel ich aus ihren Reflexionen erkenne, sind Sie in Ihrem elterlichen Hause nicht glücklich gewesen; verwerthen Sie Ihre Erfahrungen, verkörpern Sie Ihre Ideen über das Verhältniß der Eltern zu den Kindern, das ja in der That mancher Modifikation bedarf, führen Sie praktisch aus, was auch mir in der Theorie richtig erscheint, und die Zukunft wird heilen, was die Vergangenheit an Ihnen verbrochen hat. Fühlen Sie nicht eine gewisse Sehnsucht nach Liebesglück, wenn Sie Liebende sehen, Vertrauter ihres Glückes werden?“

„Tempi passati!“ entgegnete Döring. „Ich fühle jetzt nur eine Art von Mitleid mit den Menschen, die ihr Lebensglück von dem eines Zweiten abhängig machen; die vom Glücke ewigen Besitzes träumen, glauben, hoffen, daß auf Erden ein dauerndes Gefühl existirt. Was heißt hier ewig! Entweder die Liebe oder die Geliebte stirbt und dem Ueberdauernden bleibt nichts, als das Weh des Verlustes. Nein, nein, ich bleibe ledig! Ich mag nicht die Schuld daran tragen, daß meine Nachkommen meine Sünden büßen, — sie, die unfreiwillig ins Dasein gerufen worden sind, die Konsequenzen des irdischen Lebens tragen müssen.“ (Fortf. folgt.)

weshalb wir nicht verfehlen wollen, alle Kunstfreunde zur Besichtigung dieser Kunstwerke anzuregen.

Der **Kirchenbesuch** war am gestrigen Charfreitage in der Lambertikirche ein ungewöhnlich starker. Sowohl zum zweiten Hauptgottesdienste am Vormittag, als auch zum Abendgottesdienste waren so zahlreiche Andächtige erschienen, daß das Gotteshaus dieselben kaum zu fassen vermochte, wodurch viele in den von der Kanzel entfernter liegenden Räumen befindlichen Kirchenbesucher in die Lage kamen, von der Predigt namentlich im erstgenannten Gottesdienste leider wenig hören und verstehen zu können. Im Uebrigen kann man sich über den gestrigen so außerordentlich regen Kirchenbesuch nur von Herzen freuen.

Wir haben unseren Bericht über die von der national-liberalen Partei veranstalteten **Bismarckfeier** in der Union mit der Rede des Herrn Betriebsinspektors Böhl abgegeschlossen, bis zu welchem Momente unser Berichterstatter der Feier beigewohnt. Später haben jedoch noch manche Redner und Vortragende die Gesellschaft in brillanter Weise unterhalten, so vor Allen Herr Lehrer **Johann** durch den zündenden Vortrag seines Terracelliedes und unser aller Freund **Rutsche II.**, der mit Donnerton pries Deutschlands größten Heldensohn.

Endlich ist heute die **Leiche** des vor Monaten verschwundenen Unteroffiziers **Klewitz** (91. Inf.-Regmt., 7. Compagnie) aufgefunden worden und zwar in einem Graben in der Nähe von Jprum. Es wird bestimmt ein Unglücksfall, nicht ein Verbrechen vermuthet.

Einem kleinen Knaben widerfuhr heute Mittag das **Missgeschick**, infolge Umstürzens eines Wagens das aus der Volkstüche geholtte Mittagessen zu verlieren. Glücklicherweise war in der Person des Herrn Möbelhändlers **Diedr. Goting** ein Menschenfreund und Helfer in der Noth zur Stelle, indem derselbe dem weinenden Knaben nicht allein den erlittenen Verlust durch Spendung von barem Gelde ersetzte, sondern auch in einem nahegelegenen Gasthause für seinen in der Eisengießerei am Stau beschäftigten Vater ein gutes Mittagessen bereiten ließ. Diese edle Handlungsweise des Herrn **Goting** sei hiermit öffentlich lobend anerkannt.

Landgericht Oldenburg.

Sitzung der Strafkammer I.

Mittwoch, den 1. April, Vormittags 11 Uhr.

1. Arbeiter **Wachtendorf**, 18 Jahre alt, zu Belfort bei seinem Bruder wohnhaft, entwendete Letzterem zu Anfang v. Mts. Geldbeträge im Gesamtwerte von 8 Mark. Das Portemonnaie, in dem sich das Geld befand, war in einem Schranke aufbewahrt, den W. mit einem falschen Schlüssel öffnete. Der vollständig geständige Angeklagte wurde in eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten verurtheilt.

2. Die bereits 4 Mal wegen Diebstahls-Vergehen und Verbrechen vorbestrafte 38jährige Wittwe **Eilers** zu Neuende, welche im Jahre 1881 eine dreijährige Zuchthausstrafe verbüßt hatte, stahl am 9. Februar d. J. zu Heppens der Wittwe **Bergmann** daselbst, bei welcher sie sich auf Besuch befand, einen dieser gehörigen Thaler. Das Geld soll sich auf der Kommode befunden haben. Urtheil: 1 Jahr Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahre.

3. Wegen schwerer Körperverletzung mittels einer Waffe hat sich der 28jährige Schlosser **Hartmann** zu Belfort zu verantworten. Derselbe feierte in der Nacht vom 31. December v. J. den Jahreswechsel im Hause eines Verwandten mit mehreren Bekannten. Es sind unter der Gesellschaft Streitigkeiten entstanden, welche anscheinend von **Hartmann** provocirt sind, und hat letzterer den völlig unbetheiligten Tischler **Wiebken** plötzlich mit einem Messer in den Rücken gestochen. Die Verwundung hat den W. auf ein mehrmonatliches Krankenlager geworfen, da eine Verletzung der Lunge stattgefunden. Der Angeklagte hat jedenfalls im Zustande starker Trunkenheit gehandelt, er hat am folgenden Tage den Verletzten reuevoll um Entschuldigung gebeten. — Der Sachverständige Herr Medicinalrath **Dr. Ritter** bezeichnete die äußere Wunde als zwar noch nicht ganz geschlossen, aber den Verletzten nicht mehr genirend. Auch der durch den Messerstich verletzte Theil der Lunge sei jetzt gesund. Hingegen sei ein anderer Theil der Lunge sehr krank, so daß W. voraussichtlich der Schwindsucht verfallen werde. Er habe jedoch die Ueberzeugung, daß W. bereits vor der Verletzung lungenkrank gewesen sei, müsse allerdings als wahrscheinlich annehmen, daß die Verletzung auf die weitere Entwicklung der Krankheit nachtheilig gewirkt habe. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten in eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft.

Rede des Herrn Dr. Kamp,

gehalten zur Bismarck-Feier des Oldenburger national-liberalen Vereins in der Union am 1. April 1885.

M. G. Als im Anfange der dreißiger Jahre unter dem Weiterleuchten der französischen Julirevolution in den Köpfen vieler guter Patrioten die Ideen von Einheit und Freiheit wieder aufblühten, da schwärmten eines Tages in der Misenstadt Göttingen deutsche Corpsstudenten für Deutschlands zukünftige Größe und Einheit.

Ein langer schmächtiger Engländer in ihrer Mitte mischte sich drein mit spöttelndem Wig über das in 36 Staaten zerfetzte ohnmächtige Deutschland, mit spöttelndem Wig über den deutschen Michel mit der Schlafmütze über den Ohren und mit dem bunten Schlafrock aus 36 Lappen und Läppchen zusammengeflocht. Darob schwoll einem jener deutschen Jünglinge die Ader des Zorns, „Angürte Dich mit dem ganzen Stolz Deines England, ich verachte Dich, ein deutscher Jüngling.“ so fuhr er den schmählichen Engländer an. Es kam zum Appell an die Waffen, und mit blutiger Schmarre im Gesichte sandte der wackre Deutsche den lästernden Engländer heim.

Das war der erste Waffengang für Deutschlands Ehre, den **Otto v. Bismarck** machte, denn kein anderer als er war jener feste jugendliche Patriot. Noch ahnte er nicht, daß dieses studentische Spiel für ihn nur das Vorbild sei zu furchtbarem Mannesernst. „Deutschland wird einig werden“, so sagte er damals, „aber weder durch die Schläger der Corpsstudenten, noch durch die Tinte der Schreiber.“ Freilich, wie es denn einig werden sollte, das wußte er damals so wenig wie es irgend ein anderer in jener Zeit wußte, aber dennoch ist er der erste gewesen, der es gewußt.

Noch vor wenigen Jahrzehnten glaubten deutsche Männer, — und zwar waren die edelsten mit darunter — sie könnten durch Volksdeputierte im Frack, mit weißer Binde und weißen Handschuhen die deutsche Kaiserkrone zum Präsenten machen, sie könnten durch patriotische Gedichte und revolutionäre Phrasen, durch Toasts und Gläserklirren, durch Nationalversammlungen und heijumstrittene, mühsam redigirte Verfassungsentwürfe vom grünen Tische aus ein einiges Deutschland hervorzubringen. Da kam **Otto v. Bismarck** mit seinem Programm, das nahm sich anders aus, das war ganz neu, das war stahlhart und stahlblank:

„Ferro et igne“, durch „Blut und Eisen“ heilen wir unsere Verbrechen.

Durch „Blut und Eisen“ — hoch oben im Norden, im Sturm auf Düppels Schanzen, begann es; eine nationale Schuld ward gesühnt. Schleswig-Holstein stammverwandt, ward vereint dem Vaterland. Durch Blut und Eisen — im heißen Ringen auf Böhmens Gefilden ward es fortgesetzt. Bei Königgrätz löste sich der Gürtel der österreichischen Macht, wurde der gordische Knoten der deutschen Einheitsfrage mit dem Schwerte durchhauen. Ein uralter Grundschaden Deutschlands ward durch eine siebentägige Blut- und Eisenkur von Grund aus geheilt: Der Mißstaat Oesterreich ward ein für alle Mal über das Riesengebirge und den Böhmerwald zurückgeworfen. Durch „Blut und Eisen“ — in Frankreich warb's vollendet. Als der eiserne Kanzler 1870 im Namen seines Heldenkönigs in 6 Jahren zum dritten Mal die eisernen Schlachtenwürfel warf, da war der Geist der Nation bereits auf seiner Seite, da spülten die Wogen des Rheinstromes allen Haß und allen Neid in das Meer des Vergessens hinab. Vom Fuß der Alpen bis an den rauschenden Belt erklang es wie aus einer Kehle: Ganz Deutschland soll es sein.

Durch Ströme heiligen Blutes wurden Fürsten und Völker unlöslich verflochten.

Der Kanonendonner vor Metz und Straßburg, vor Sedan und Paris, er dröhnte bis in die Kryptenhäusergruft des alten Barbarossa hinab und weckte die altherwürdige Heldengestalt aus langem, langem Kaiserschlaf.

Aus den geballten Wolken schwarzen Pulverdampfes schwebte in nie dagewesenem Glanze die deutsche Kaiserkrone empor, von neuem geschmückt mit den beiden funkelnden Juwelen Straßburg und Metz.

M. G., der Mann, welcher getragen von dem hohen Sinne deutscher Fürsten, uns als der größte Baumeister der Welt den erhabenen Dom des deutschen Kaiserthums errichtet hat, der Mann, welcher mit dem Gluthauche seiner nationalen Empfindung das Eisen auf den Strömen des deutschen Volkslebens hat schmelzen machen, der Mann, welcher über Deutschland nach langer Winterszeit erquickenden Völkerfrühlings mit Gottes Hilfe heraufgeführt hat, der Mann ist Fürst **Bismarck**; seine Name ist mit goldenen Lettern eingeschrieben in die Geschichte unseres Volkes, so lange unser Volk eine Geschichte haben wird; und wenn an seinem heutigen, an seinem 70ten Geburtstag, an einem Jubeltage unseres Volkes, wenn heute in deutschen Landen ein Deutscher sich findet, der nicht fähig ist, mit Gefühlen der Verehrung und Dankbarkeit an ihn zu denken, der trägt den Namen „Deutscher“ mit Unrecht, der ist gar kein deutscher Mann.

Innerhalb der ersten 8 Jahre seiner ministeriellen

Thätigkeit hat **Bismarck** seinem königlichen Herrn dreimal den Rath gegeben, das Schwert in die Wagchale zu werfen, aber nie hat ihm etwas ferner gelegen als das unpatriotische Verlangen, seinen König zu einem kriegerischen Eroberer zu machen, nach **Alexander**, **Ludwig XIV.**, **Napoleons I.** Er rief zum Bruderkriege, damit durch den letzten Bruderkrieg ein für alle Mal den Bruderkriegen im deutschen Volke ein Ende gemacht würde. Er nahm den von unserem alten Erbfeinde hingeworfenen Fehdehandschuh auf, um jenen sowie die ganze Welt endgültig darüber zu belehren, daß unser Volk Herr ist im eigenen Hause. Wenn hinfort bei uns kein Bruderkrieg mehr wider einen Bruderkrieg das Schwert erhebt, wenn wir endlich gelernt haben, unser nationales Hausrecht zu gebrauchen, wenn endlich ein Appell an die Brust im deutschen Herzen keinen Widerhall mehr zu finden braucht, so verdanken wir dies vor allem unserem Kanzler, dem größten Staatsmanne, der jemals als Rathgeber an der Seite eines Fürsten gestanden hat. Fast jedes Blatt seiner diplomatischen Geschichte ist ein Ruhmesblatt: Alle die intriganten Gegner, die **Deustz** und die **Benedetti**, die **Gambettas** und **Gortschakows**, alle hat er sie mit dem sicheren Stoß seiner Lanze aus dem diplomatischen Sattel gehoben.

Wenn er 1863 gegen das öffentliche Urtheil in Deutschland Rußland zur Niederwerfung des polnischen Aufstandes indirekt behülfslich war, so sah er dabei schon die Zeit voraus, wo ein dankbares Rußland ihm eine wohlwollende Neutralität bewahren, ihm womöglich eine sichere Rückendeckung bieten mußte.

Kaum lag Oesterreich 1866 am Boden, da dachte er schon an die Zeit, wo der niedergeworfene Feind ein aufrichtiger Freund sein müsse: und darum schonte er ihn mit einer Mäßigung, die damals kaum verständlich war.

Und mit einer solchen Promptheit wußte er die **Nikolsberger Friedenspräliminarien** zu ziehen, daß der einmischungslustige **Benedetti** wie verblüfft da stand, als er hörte: Sie sind schon fertig.

Als **Napoleon** 1867 zur Sache für **Sadowa** aus der Luxemburger Frage, noch zu früh für Deutschland, einen Kriegsfall machen wollte, da konnte **Bismarck** schon das zwischen Norddeutschland und Baiern abgeschlossene Schutz- und Trugbündniß bekannt werden lassen, und die französischen Hitzköpfe waren zunächst abgekühlt.

Als 1870 der französische Großmachtstizel den frivolsten Krieg vom Zaune brach, da veröffentlichte **Bismarck** die Allianzangebotungen, welche ihm 1866 und 1867 von **Napoleon** auf Kosten des linken Rheinufers, Luxemburgs und Belgiens gemacht waren, und so stellte er die französische Diplomatie vor ganz Europa an den Pranger und eroberte sich wie im Sturme die Herzen der Deutschen auch in Oesterreich.

Als 1879 das durch die Mißerfolge im Orient verstimimte Rußland sich mit Frankreich die Hände reichen wollte, da reiste Fürst **Bismarck** nach Wien und dort, 13 Jahre nach 1866, mit Jubel empfangen, trönte er seine deutschnationale Politik durch ein Schutz- und Trugbündniß mit dem uns verwandten Kaiserstaat: und das Säbelgerassel **Gambettas** und **Skobelews** schreckte uns nicht.

Seine diplomatische Kunst sondergleichen hat das rachedurstige, nach Bundesgenossen fahrende Frankreich in völlige Isolirung hineingetrieben, hat durch einen wohlberechneten Wechsel von warmem Wohlwollen und kaltem Wasserstrahl dasselbe schließlich so weit gebracht, daß es jüngst mit ihm Schulter an Schulter gegen englische Anmaßung eintrat — zum freudigen Erstaunen von ganz Deutschland.

Die Mittelpunkte europäischer Diplomatie sind von Paris und London nach Berlin verlegt. Als 1878 ein internationaler Kongreß zur Schlichtung der Orientwirren zusammentreten mußte, da kam derselbe nach Berlin und unser Kanzler präsißierte; als im vorigen Jahre internationale Abmachungen über die Handelsfreiheit in Centralafrika getroffen werden mußten, da kam die Kongokonferenz nach Berlin und unser Kanzler präsißierte. Aus dem eisernen Grafen, der bis 1870 in seiner Hand den Bly des Krieges trug, ist der Fürst des europäischen Friedens geworden, der als ein ehrlicher Makler zwischen entfremdeten Nationen die Geschäfte der Vermittelung treibt — und das alles im letzten Grunde im Interesse unserer nationalen Wohlfahrt.

Wenn wir diesen Mann, der seit 21 Jahren der mächtigste Mann in Deutschland, seit 14 Jahren der mächtigste Mann in Europa ist, der den deutschen Namen endlich einmal wieder zu Ehren und zum Ansehen gebracht hat, wenn wir diesem Mann an seinem 70. Geburtstag Opfer des Dankes darbringen, so thun wir nur unsere allerordinärste Pflicht und Schuldigkeit. Wer heute sagt, er könne aus diesem oder jenem Grunde nicht mit einstimmen in den nationalen Jubel, der, m. G., ist der Segnungen gar nicht werth, die unser Volk aus **Bismarcks** Hand empfangen hat, der gehe nach Paris und lerne von **Bismarcks** Feinden **Bismarcks** Werthschätzung!

(Schluß folgt.)

Kirchennachricht.

Lambertikirche

Am Oster Sonntag, den 5. April.

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.
- Am Ostermontag, den 6. April:
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Willms.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

Garnisonkirche.

1. Oftertag:

- 10 Uhr Gottesdienst: Divisionspfarrer Dr. Brandt.
2. Oftertag: Kein Gottesdienst.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 5. April:

- Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr
Osternburger Kirche.

Am Sonntag, den 5. April:

- Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Vultmann.
Methodistenkirche.

Sonntag, den 5. April 1885

- Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):
Prediger Priglaßf.

Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.

Sonntag, den 5. April:

- Gottesdienst Morgens 9 1/2 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursverzeichn.		
vom 4. April 1885.		
	gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	104,20	104,75
4 1/2 % Oldenburgische Consols	103	104
Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 1/2 % Stollhammer und Buzjadinger Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Zeversche Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Bareiler Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Danmer Anleihe	103,25	—
4 1/2 % Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	100,25	—
4 1/2 % Brauer Siedlachs-Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2 % Wiesbadener Stadt-Anleihe	101,50	102,50
4 1/2 % Landschaftliche Central-Pfandbriefe	11,2	102,55
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	149,60	150,60
4 1/2 % Guin-Vilbeder Prior.-Obligationen	101.	—
3 1/2 % Hamburger Staatsrente	97,45	98
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	104,10	104,65
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	104,10	—
5 1/2 % Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	96,30	96,85
und darüber		
5 1/2 % do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.	96,40	97,10
5 1/2 % Russische Anleihe von 1884	94,80	95,35
4 1/2 % Salzamm-rang-Prioritäten, garantirt	97,30	97,85
4 1/2 % Halberstadt-Blantenburger Prioritäten	99,95	100,50
4 1/2 % Saxeische Hypoth.-Pfandbr. von 1878	97,20	97,75
(Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Verk. 1/4 % höh.)		
4 1/2 % Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	100.	101.
4 1/2 % Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	98,45	99.
4 1/2 % do. Preuss. Bod. Credit	99,2	99,75
5 1/2 % Borussia-Prioritäten	100,25	101,25
4 1/2 % Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,45	99
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—
(Vollgez. Actie à 300 Mk. 4 1/2 % Z. v. 1. Jan. 1885)	142	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
(40 % Einzahlung und 5 % Zinsen vom 31. Dec. 1884.)	87	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn)	—	—
(4 1/2 % Zins vom 1. Juli 1884.)	—	—
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Nhed.-Actien	—	—
(4 1/2 % Zins v. 1. Januar 1885.)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mark	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	169,25	170,05
" " London " " 1 Mr. f. "	20,425	20,525
" " New-York für 1 Doll. " "	3,19	4,24
Soll- und Kontofoten für 10 Gld.	16,50	—

Anzeigen.

H. Klock & Sohn

empfehlen

eine große Auswahl blühender Topfpflanzen im Blumenladen, Staustraße und in der Gärtnerei Friedrichstr.

Bouquets und Kränze werden auf Bestellung auf das Eleganteste ausgeführt. Täglich frische Veilchenbouquets. D. D.

Heinr. Hallerstede

20 Mottenstraße 20

empfehlen

- | | |
|------------------|-------------------|
| Reisekoffer | Brieftaschen, |
| Handkoffer, | Banknotentaschen, |
| Damentaschen, | Plaidriemen, |
| Reisetaschen, | Tornister, |
| Cigarrentaschen, | Büchertaschen. |

Portemonnaies

und

Hosenträger

in großartiger Auswahl zu den verschiedensten Preisen
Heinr. Hallerstede.

- Pflaumen, 1/2 kg. 30, 40, 45, 60 Pfg.
Schnittäpfel, 1/2 kg. 35 Pfg.

W. Stolle.

Oldenburg.

H. Hitzegrad.

Wilhelmshaven.

En gros & en detail.

Großer Ausverkauf!

Für Confirmanden.

Kurzwaaren:

Weisse Schullertücher von 80 Pf. an bis zu den feinsten.
Taschentücher mit Stickerei n. Spitzen von 35 Pf. an.
Küschchen und Schleifen von 10 Pf. an.
Weisseidene Shawls und Tücher von 40 Pf. an.
Chemisettes von 15 Pf. an.
Schlipse, 3 Stück für 20 Pf.
Hosenträger von 25 Pf. an.
Glacehandschuhe, weiß, schwarz und couleur, von 1 Mk. an.
dito schwarz mit Schnürer von 1 Mk. 50 Pf. an.
Corsetts von 65 Pf. an.
Panzer-Kössel-Corsetts von 90 Pf. an.

Stickereien:

Gestickte Schuhe von 70 Pf. an.
Rückenstücken von 1 Mk. 40 Pf. an.
Eckborden von 2 Mk. 50 Pf. an.
Stuhlstreifen und Teppiche.
Aeltere Stickereien zu jedem annehmbaren Preise.
Beyhr- und Castorwolle zu Einkaufspreisen.
Zu Stickereien eingerichtete Holzwaaren, als: Garderobenhälter, Zeitungsmappen, Schlüsselhalter.

Regenschirme in Zanella von 1 Mk. bis 5 Mk. 50 Pf., in Seide von 5 bis 10 Mk.
Gelegenheitskauf in Damen- und Kinder-Sonnenschirmen.
Sonnenschirme für Herren von 1 Mk. 25 Pf.
Blumen in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen.
Ein großer Posten Mohairtücher von 10 Pf. an.

Oldenburg

H. Hitzegrad.

Wilhelmshaven.

Hiesige Charlotten, große Zwiebeln, bieder kräftiger Merrettig stets vorrätig bei
W. Stolle.

Fruchtsäfte,

als: Johannisbeer-, Erdbeer-, Himbeer- und Kirschsäfte in halben Flaschen billigst
W. Stolle.

Eingefochte Kronsbeeren, beste Thüring. Gurken und Pflaumenmus empfiehlt
W. Stolle.

Kaisermehl

in anerkannt vorzüglichster Qualität, bei Säcken und Kleinigkeiten empfiehlt zu sehr billigen Preisen
G. Kollstede.

Frischer trockener Gest ist stets vorrätig.
G. Kollstede.

Steinkohlen

halte stets auf Lager und gebe bei kleinen Quantitäten ab
H. Brandes, Steinweg 1.

Pflaumen

1/2 kg. 20 Pfg. empfiehlt
B. vor Mohr.

Kriegerverein zu Eversten.

Am 2. Osterfeiertage:

2. Stiftungsfest.

Von 8 bis 10 Uhr Aufführung, von 10 Uhr an Ball

im Vereinslokal [Zapfenburg, Heinemann].

Nichtmitglieder haben Zutritt gegen ein Eintrittsgeld von 1 Mark, wofür eine Dame frei eingeführt werden kann. Damen ohne Herrenbegleitung zahlen ein Eintrittsgeld von 50 Pf. — Einladkarten sind vorher im Vereinslokal (Zapfenburg) zu haben.

Saalloffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

„Schützenhof zur Wunderburg.“

Am 2. Oftertage:

Grosser Ball.

Parquet-Fußboden. — Freier Tanz 1 Mark. Es ladet freundlichst ein
J. H. Diekmann.

Ersten. „Zum weißen Lamm.“

Am 2. Oftertage:

Grosser Ball.

Es ladet freundlichst ein
Heinr. Duvendorst.

Wirdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Am 2. Oftertage:

Grosser Ball

Es ladet freundlichst ein
A. Doodt.

Zum grünen Hof.

Am 2. Oftertage:

Grosses Tanzvergnügen.

Hierzu ladet freundlichst ein
J. Seghorn.

Oldenburger Hof.

(Nellenstraße 23.)

Am 2. Oftertage:

Grosse Tanzmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein
H. B. Hinrichs, Nellenstr. 23

Oldenburger Schützenhof.

Am 1. Oftertage:

Grosses Concert,

ausgeführt von der Infanterie-Capelle unter persönlicher Leitung des Königl. Musikdir. Herrn Hüttner.

Anfang 4 Uhr.

Am 2. Oftertage:

Grosser Einweihungsbill.

Anfang 4 Uhr.

Es ladet ergebenst ein
Heinr. Sabel.